



Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte

Herausgegeben
vom Hessischen Landesamt
für geschichtliche Landeskunde und
von der Arbeitsgemeinschaft der
Historischen Kommissionen in Darmstadt, Frankfurt,
Marburg und Wiesbaden

69. Band

Marburg
Selbstverlag der Herausgeber
2019

ISSN 0073-2001

aus Weyprechts und Payers Tagebüchern und Forschungsberichten veranschaulichen die Reise ergänzend zu Mazzolis Ausführungen und geben Auskunft über die Besatzung und deren Stimmung, Ausrüstung und Proviant, das Wetter, die wissenschaftlichen Datenerhebungen und jedes andere Detail.

Der dritte und letzte Teil des Buches, nimmt – im Deutschen leider extrem gekürzt, da für hessische Leser zumindest nach Einschätzung der Historischen Kommission uninteressant (!) (S. V) – die Nachwirkungen und Folgen von Weyprechts Wirken in den Blick. Der weitere Verlauf seines Lebens wird noch in extenso dargelegt: Die Rückkehr nach Europa, die Feiern und Vorträge, die Auswertung und Veröffentlichung der Exkursionsergebnisse sowie seine Bemühungen um eine staatenübergreifende Kooperation in der Forschung – die kurz nach seinem Tod 1881 zum Ersten Internationalen Polarjahr 1882/83 führten. Doch auch die Unstimmigkeiten mit Petermann und Payer sowie die Kritik und Zweifel an diversen Punkten der Unternehmung und den Unzulänglichkeiten der Messmethoden kommen umfänglich zur Sprache. Dem Rotstift zum Opfer gefallen sind hingegen die Ausführungen zu Forschern, Expeditionen und Entwicklungen jüngerer Zeit, etwa dem Zweiten Internationalen Polarjahr 1932/33, dem Internationalen Geophysikalischen Jahr 1957/58 und den Internationalen Wissenschaftsjahren 2007 bis 2009, die lediglich in einer kurzen Zusammenfassung angerissen werden.

Die deutsche Übersetzung hinterlässt deshalb einen ambivalenten Eindruck. Grundsätzlich ist dem Autor mit dem Buch ein erkenntnisreiches und spannendes Werk gelungen, das sich an ein breites Publikum richtet. Zugute kam ihm dabei sicherlich seine bereits bisherige intensive Beschäftigung mit dem Thema. So hat er etwa zusammen mit Frank Berger u. a. das Rückzugstagebuch des Eduard von Orel und die Berichterstattung der Triestiner Zeitungen über die Österreichisch-Ungarische Nordpolarexpedition mit den Expeditionstagebüchern zweier weiterer Besatzungsmitglieder ediert und an der Publikation des wissenschaftlichen und privaten Briefwechsels Weyprechts mitgewirkt, aus dessen reichem Fundus er nun schöpfen kann. Daraus resultiert leider für die akademische Betrachtung eine an manchen Stellen etwas unbefriedigende Zitierweise, so listet die Bibliografie lediglich bekannte Sekundärliteratur wie oben genannte Titel auf und weist keine, geschweige denn neue, originäre Quellen nach.

Negativ stößt einem zudem bisweilen die sehr einseitige Darstellung des hessischen Entdeckers auf: Während Koldewey, Payer und andere Protagonisten durchaus mit ihren charakterlichen Fehlern und Schwächen beschrieben werden, bleibt Weyprecht von Anfang bis Ende der unfehlbare strahlende Held. Unvorteilhafte Wesenszüge oder gar moralische Mängel sucht man vergebens, wenngleich auch er erst in seine Rolle hineinwachsen musste – sowohl in die des Kommandanten als auch in die des Beförderers der weltweiten wissenschaftlichen Kollaboration.

Gerade diese letzte Bedeutung seiner Person, den Erfolg seiner Bemühungen und sein Vermächtnis sollte der finale Abschnitt des Bandes unter Beweis stellen. Schließlich war er einer der ersten, der die eingeschränkte Signifikanz singulärer Sondierungen und die daraus folgende Notwendigkeit regelmäßiger, koordinierter Messungen über einen längeren Beobachtungszeitraum mit möglichst vielen, an verschiedenen Orten eingerichteten Messstationen zum Erkennen und Erklären komplexer Zusammenhänge wie beispielsweise meteorologischer und erdmagnetischer Phänomene begriff. Folgerichtig war er auch einer der wenigen, die in einer Zeit des zunehmenden Nationalismus realisierten, dass diese Art des Wettbewerbs und Konkurrenzdenkens dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und menschlichen Fortschritt im Wege stand – Dinge, die inzwischen selbstverständlich erscheinen. Durch die rigorosen, ohne erkennbare Not durchgeführten Kürzungen in der deutschen Ausgabe verpufft dieser Argumentationsstrang aber beinahe gänzlich und reduziert somit die Botschaft des Buches erheblich.

Darüber hinaus fallen entgegen der vollmundig im deutschen Untertitel versprochenen „Darmstadt – König – Triest. Lebensstationen eines Polarforschers“ die Ausführungen

zu ersteren beiden Städten naturgemäß sehr mager aus, lediglich die ersten fünf Seiten befassen sich mit dieser Lebensphase. Das ist zum einen der kurzen Aufenthaltsdauer geschuldet – Weyprecht lebte bereits von seinem 18. Geburtstag an bis zu seinem Tode in Triest, dessen multikulturelle, kosmopolitische Atmosphäre und seine Wirkung auf ihn allerdings ausgiebig dargestellt werden, – zum anderen dem Fehlen ausreichender Quellen aus der entsprechenden Zeit. In dieser Hinsicht tragen der italienische und englische Untertitel mit „Alle origini della ricerca scientifica internazionale“ bzw. „Carl Weyprecht and the International Polar Years. ... heralding a new age of scientific discovery“ eher.

Bedauerlicherweise bietet zu guter Letzt auch die etwas lieblose grafische Gestaltung keinen Lichtblick. Sämtliche Abbildungen sind in schwarz-weiß gehalten, was sie deutlich weniger effektiv wirken lässt, als Farbdarstellungen es vermocht hätten. Überdies haben sie in mehreren Fällen eine viel zu niedrige Auflösung: Neben dem verpixelten Schrägstadtplan Triests auf dem Umschlag, der sich ebenfalls vorne wie hinten im Vorsatz befindet, ist z. B. die ursprünglich kolorierte Karte auf S. 84 aufgrund der schlechten, unscharfen Qualität nahezu unlesbar und viele der Zeichnungen weisen unschöne Trep- penartefakte auf. Man fragt sich, weshalb es bei der doch relativ langen Bearbeitungszeit nicht möglich war, geeignetere Bildvorlagen zu organisieren. Warum sie nicht an der zu- gehörigen Stelle im Text untergebracht sind, was diesen noch einmal deutlich aufgelockert hätte, bleibt ebenso ein Rätsel.

Alles in allem bereichert Mazzolis Biografie jede Bibliothek. Die deutsche Übersetzung liest sich an und für sich angenehm flüssig. Wer der Sprache einigermaßen mächtig ist und sich für die langfristigen Früchte von Weyprechts Arbeit interessiert, dem sei aller- dings zur englischen Version geraten, die außerdem mit einem Vorwort des schottischen Polarhistorikers William Barr und einer grafologischen Analyse von Weyprechts Hand- schrift aufwarten kann.

Marburg

Melanie Müller-Bering

Christof Dipper, Manfred Efinger, Isabel Schmidt, Dieter Schott (Hrsg.): Epochenschwelle in der Wissenschaft. Beiträge zu 140 Jahren TH/TU Darmstadt (1877–2017). Darmstadt: Justus Liebig Verlag 2017, 512 S., zahlreiche Abb. ISBN 978-3-87390-397-5.

Jahrestage sind Resultat aktiver Traditionsstiftung, wie die Geschichte der TU Darmstadt eindrücklich zeigt. Sowohl die 1836 erfolgte Gründung der „Großherzog- lichen Real- und Gewerbeschule mit Technischer Schule“ als auch die 1877 aus ihr hervor- gegangene „Technische Hochschule zu Darmstadt“ feierte die Institution mit Hundert- jahrfeiern. Konkurrerierende Gründungstraditionen sind dabei kein Einzelfall, wie etwa der Vergleich mit der Universität zu Köln zeigt, doch machen sie neugierig, wie die anlass- bezogenen Anstrengungen jeweils begründet werden, zumal sich der hier zu besprechende Band einem ungewöhnlichen Jahrestag verdankt.

Auch wenn der Anspruch, keine Festschrift vorzulegen (S. 12), nicht konsequent durch- gehalten werden kann, so gelingt es den Hrsg. doch überzeugend, in der Summe lohnende Annäherungen an die jüngste Geschichte der Institution zu versammeln und mit einem gemeinsamen Fokus auf das Gewordensein der Gegenwart zusammenzubinden. Die Bei- träge reichen dabei von einer eine Seite füllenden Erinnerung an internationale Zusam- menarbeit, bis zum 50-Seiten-Aufsatz der einschlägig ausgewiesenen Historikerin und Mitherausgeberin Isabel Schmidt, der das geschichtswissenschaftliche Herzstück des Bandes ausmacht, gerade weil er ferner liegende „Epochenschwellen“ der Gegenwart mit- einbezieht.

Schmidt beschreibt die „ersten hundert Jahre“ der Institution und bezieht sich dabei vor allem auf das Centennium nach der 1877 erfolgten Erhebung zur TH, beginnt aber dankenswerterweise bereits ein halbes Jahrhundert früher, um der Vorvergangenheit von

TH und TU gerecht zu werden. Der Beitrag überzeugt aufgrund der konsequenten Kontextualisierung der Darmstädter Entwicklung mit übergeordneten Prozessen der Politik- und Bildungsgeschichte. Die Geschichte der Institution wird in ihrem Auf und Ab schlüssig beschrieben, Akteure und Strukturen gleichermaßen in die Darstellung einbezogen. Zudem wird die institutionelle Bedeutung politischer Brüche deutlich, von denen es in der Einleitung etwas pauschal heißt, sie haben „nichts Wesentliches geändert“ (S. 12).

Der Zusammenhang von Politik und Hochschule begründet auch den Beitrag der Historikerin Melanie Hanel über die NS-Zeit. Der Fokus auf die erfolgreiche „Einwerbung von Forschungsgeldern“ (S. 68) und auf „Drittmittelkönig[e]“ (S. 66) lässt zunächst staunen. Allerdings gelingt so eine knappe Beschreibung der Eigenlogiken der THs im „Dritten Reich“, die sich aktiv in die Kriegsanstrengungen des Regimes eingebunden haben. Dadurch scheint diese thematische Beschränkung vertretbar, zudem kann die Autorin auf ihre 2014 veröffentlichte Dissertation zur TH Darmstadt im Nationalsozialismus verweisen.

Zahlreiche der weiteren hier nicht näher zu erörternden Beiträge bieten wertvolle Informationen über die institutionellen Kulturen der Hochschule und bieten künftiger Forschung eine wertvolle Quelle, da vor allem die Disziplingeschichten zumeist von ehemaligen Darmstädter Fachvertretern – von Beteiligten also – verfasst wurden und damit auch persönliche Färbungen enthalten, was vor allem bei Geisteswissenschaftlern virulent wird, wenn sie „nicht aus Neigung“ an der TH waren, „sondern weil es sich einfach so ergeben hat“ (S. 197).

Hervorzuheben ist indes der Beitrag von Sebastian Keller über „Fächer, die es nicht mehr gibt“, deren Ende häufig eine Geschichte des Scheiterns darstellt. Sie ist nicht nur erfrischend, weil sie das in anderen Zugriffen dann doch zuweilen ins Licht gerückte „Alleinstellungsmerkmal“ (S. 84) oder den behaupteten „wissenschaftliche[n] Mehrwert [des eigenen Faches als] über jeden Zweifel erhaben“ (S. 238) kontrastiert. Der Aufsatz rückt zudem disziplingeschichtlichen Wandel in den Mittelpunkt, der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bedarfen ebenso folgt wie wissenschaftsimmanenten Entwicklungsprozessen.

Fragen nach dem Wesen der Wissenschaft stellt auch Alfred Nordmann, der „Forschung im Gestaltungsmodus“ (S. 110) in technisierten Forschungsumgebungen beschreibt. Diese seit Jahrzehnten und nicht nur in technischen Fächern aufwachsenden Prozesse münden in fundamentalen Wandlungen der Wissenschaft selbst. Infolge der sich dem Zugriff des Menschen entziehenden Nachvollziehbarkeit von Erkenntnisprozessen verliert Theoriebildung an Bedeutung, während eine „Umkehrung des Verhältnisses von Erklärung und Voraussage“ (S. 111) eintritt und weniger das Wahre als das Neue gesucht wird.

Schließlich ist der Beitrag über „Studierendenschaft im Wandel“ herauszustellen, der aus studentischer Perspektive eine andere Geschichte der Hochschule entwirft. Fast ausschließlich im Rückgriff auf sonst marginalisierte Quellen wie Studentenzeitungen entwirft Alexander Lang einen dezidiert politischen Entwurf der Vergangenheit. Es ließe sich hier mehr Kontextualisierung einfordern, doch trüge ein solcher Wunsch nach Moderation nicht dem grundsätzlichen Mehrwert dieser Äußerung aus der Institution Rechnung: Sie ist eine hervorragende Quelle für die stets ausgehandelten Selbstverständnisse einer Bildungsinstitution und ihrer Mitglieder.

Eine zentrale Quelle für zukünftige Untersuchungen zur Geschichte der Hochschul-landschaft und Darmstadts Rolle darin bietet der knapp 100 Seiten starke Anhang – weit mehr als ein Addendum. Hier werden eher klassische Festschrift-Bausteine wie explizit nicht von den Hrsg. redigierte „Meilensteine“ der Fachbereiche samt Verweis auf „herausragende Forscherpersönlichkeiten“ ebenso zugänglich wie minutiös erarbeitete Übersichten und Zahlen zur Organisationsstruktur der Institution seit ihren Tagen als Polytechnikum.

Der Band und seine Ausstattung verdienen Lob. Auf fast jeder Seite finden sich farbige Abbildungen, die häufig mehr sind als bloße Illustration, sondern zum Beispiel durch den

Abdruck von Originalquellen vertiefende Einblicke in die Hochschulgeschichte erlauben. Am Ende werden diejenigen, die Monita suchen, sie auch in diesem Werk finden und sich etwa eine größere Schriftgröße der Anmerkungen wünschen oder kritisieren, dass Register und Literaturverzeichnisse fehlen, wo doch der vertretbare Verzicht auf einzelne eher abschweifende Beiträge zusätzlichen Raum geschaffen hätte.

Vor dem Hintergrund der guten Forschungslage zur Geschichte der TH/TU Darmstadt ist der gegenwartsnahe Blick dieser „Nicht-Festschrift“ ein gelungenes Vorbild zum Umgang mit jüngster institutioneller Geschichte, die bei klassischen Jubiläumsanstrengungen häufig fehlt. Die Hochschule hat sich in der Vergangenheit kreativ gezeigt, welche Daten sie als traditionsstiftend definiert, und so bleibt es offen, ob 2027 oder 2036 ein Jubiläum begangen werden wird oder neue Referenzpunkte, etwa die Aufwertung zur TU 1997 oder der 2005 gewährte Autonomie-Status, an Jahrestagen begangen werden. Dass auch aus unüblichen Jahreszahlen abgeleitete Forschung über den Tag hinaus hochschulgeschichtliche Zugewinne bringt, zeigt der vorliegende Band nachdrücklich.

Karlsruhe

Anton F. Guhl

Richard Schaffer-Hartmann (Hrsg.): Gerhard Bott 90. Hanau: Cocon 2017, 127 S., Ill. ISBN 978-3-86314-361-9.

Gerhard Bott hat es verstanden, in der Museumslandschaft der Nachkriegszeit wichtige Impulse zu setzen. Mit seinem Interesse an der Gegenwartskunst, vor allem der amerikanischen, die er ab den späten 1950er Jahren als junger Museumsleiter in die Häuser holte, bereitete er den Weg in eine neue Zeit, die nach dem Krieg andere Fragestellungen aufwarf. Die vier Beiträge der Festschrift stellen den Kunsthistoriker und Historiker vor, der sich nicht nur für eine neue, internationale Museumslandschaft einsetzte, sondern in seinen Forschungen auch seit seinem Beitritt 1949 im Hanauer Geschichtsverein bis heute seiner Geburtsstadt verbunden ist. So ist es nur konsequent, dass der Geschichtsverein im Verbund mit dem Magistrat der Stadt und der Interessengemeinschaft Hanauer Altstadt e. V. als Hrsg., Botts umfangreiche Verdienste anlässlich seines 90. Geburtstags in Form einer 127 Seiten umfassenden Festschrift würdigen.

Auftakt ist Richard Schaffer-Hartmanns reich bebilderte Biografie Gerhard Botts. Bereits zu Beginn führt der Autor zwei wesentliche Einflüsse an, die Bott geprägt haben. So weist er auf Heinrich Bott, den Vater hin, der sich als Geschichtswissenschaftler mit der Historie der Stadt Hanau beschäftigte. Gerhard Bott zitiert in seinem Aufsatz zum Hanauer Hofkünstler Schriften seines Vaters, was die enge thematische Verbindung unterstreicht. Der zweite Einfluss liegt in Botts großem Interesse an der amerikanischen Gegenwartskunst, mit der er in Berührung kam, als er zur Finanzierung seines Studiums Artikel über Galerieausstellungen verfasste. Die zeitgenössische Kunst aus Amerika beeindruckte ihn tief, was sich auch in seiner Museumstätigkeit niederschlug. Schaffer-Hartmann skizziert Gerhard Botts beachtlichen Lebensweg, der als Volontär am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg begann und nach weiteren Etappen am Historischen Museum in Frankfurt/M. dort in der Übernahme des Direktorenpostens im Alter von knapp 26 Jahren kulminierte, wodurch er zum jüngsten Museumsdirektor in der Bundesrepublik wurde. Es folgten Abwerbungen: 1959 ans Hessische Landesmuseum nach Darmstadt, 1975 nach Köln als Direktor des Wallraf-Richartz-Museums und Generaldirektor der Kölner Museen. 1980 schloss sich der Kreis und Bott kehrte als Generaldirektor nach Nürnberg an seine erste kunsthistorische Wirkstätte zurück. Seit seiner Pensionierung war Bott u. a. als Berater, Sachverständiger und Kurator tätig. Der Autor zeigt Bott als dynamischen und versierten Macher, der zum Erwachen der Museen aus dem durch die Kriegszeit bedingten Dornröschenschlaf beitrug, sie in die Gegenwart führte und bis heute aktiv Wissenschaft betreibt. Im Zuge der Schilderung dieser Stationen erhält der Leser durch facettenreiche Beschreibungen Einblicke in die Tätigkeiten